

Paibacher Zeitung.

Nr. 118.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 24. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Nichtamtlicher Theil.

Die Ausführung der österreichisch-türkischen Convention durch die Pforte.

Da die zwischen Oesterreich-Ungarn und der Pforte abgeschlossene Convention natürlich im Vilajet von Kosowo, dem sogenannten Arnauten, kein Geheimnis bleiben konnte, so faßte man in Konstantinopel den Entschluß, die Initiative zur Publication derselben zu ergreifen und alle der Staatsautorität zur Verfügung stehenden Mittel aufzubieten, um jedes eventuelle Hindernis seitens der albanesischen Bevölkerung gegen die Erfüllung der der Pforte im Sinne des Berliner Vertrages erwachsenden Verbindlichkeiten zu beseitigen. Daß die Besorgnis vor einer allfälligen bedenklichen Haltung der Albanesen nicht ganz ungerechtfertigt war, ist wiederholt in den Berichten über die im Vilajet herrschenden Zustände dargelegt worden. Der Wali von Kosowo, Nazif Pascha, schon von seiner amtlichen Thätigkeit in Bosnien her bekannt, hat vielfach Politik auf eigene Faust getrieben. Letztere ließ sich nicht immer darauf zurückführen, daß er die unruhigen Arnauten zu beschwichtigen und in die Bahnen des Gehorsams zu leiten bemüht gewesen wäre. Allerdings wirkte auch der unheilvolle Einfluß der Liga mit, um eine Beruhigung der Gemüther in den Reihen der leicht erregbaren muhamedanisch-albanesischen Bevölkerung nicht so leicht und bald platzgreifen zu lassen. Es war also keineswegs überflüssig, schon jetzt die Albanesen an ihre Unterthanenpflicht zu mahnen, welche einen unbedingten Gehorsam gegen den Willen des Souveräns erheischt. Am 26. April erhielt Nazif Pascha, einer Mittheilung der „Politischen Korrespondenz“ zufolge, folgendes Telegramm aus Konstantinopel: Die hohe Pforte, welche zu allen Zeiten den übernommenen Verbindlichkeiten nachkam, hat im Sinne des Berliner Vertrages eine Convention mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen, der zufolge das Mitspracherecht in Sandschake von Novibazar diesem Staate von Sr. Majestät dem Sultan zuerkannt wurde. Einige Punkte dürften von den Truppen des Kaisers Franz Josef noch im Laufe dieses Sommers besetzt werden. Die Regierung setzt Sie hievon mit dem Beifügen in Kenntniß, daß Sie gleich alle Maßregeln zu ergreifen haben, um der anstandlosen Durchführung der Convention die Wege zu ebnen. Die Bevölkerung muß über das Interesse belehrt werden, welches auch die Pforte hatte, die fragliche Angelegenheit im freundschaftlichen Einvernehmen mit dem Nachbarreiche zu ordnen und gleichzeitig verständigt werden, daß der

Sultan, unser Gebieter, zuversichtlich erwartet, daß die treuen Albanesen sich keine wie immer geartete Handlung gestatten werden, welche seinen väterlichen Intentionen entgegenlaufen würde. Scherebodin.“

Der Generalgouverneur hat natürlich ungesäumt die Primaten der Albanesen und die Chefs der Liga nach Prishtina berufen, um im Geiste der erhaltenen Befehle zu wirken. Die erste Unterredung, welche Nazif Pascha mit diesen Notablen hatte, fand am 2. Mai statt. Es fanden sich 24 der vornehmsten Albanesen ein. Der Wali eröffnete ihnen den Zweck der Konferenz und stellte in energischen Worten das Verlangen, dieselben mögen in ihren Heimatsstätten dahin wirken, daß jede Regung eines Widerstandes gegen den Willen des Sultans erstickt werde. „Se. Majestät der Sultan — er möge tausend Jahre leben — läßt sich ja in allen seinen Handlungen einzig und allein von dem Seelen- und leiblichen Heil seiner Unterthanen leiten,“ so schloß Nazif Pascha seine Rede. Die Notablen verhehlten nicht, welchen tiefen Eindruck die eben gehörten Worte auf sie gemacht haben, allein sie sehen ein, daß man der Regierung gehorchen müsse, und versprachen, daß sie gewiß in diesem Sinne das Volk belehren und beeinflussen werden. Nur bitten sie, daß man ihnen gestatte, gleichzeitig zu erklären, daß die Pforte vom Epirus, dieser Wiege des albanesischen Volkes, keinen Fuß breit an Griechenland abtreten werde, und daß Albanien ganz und ungetheilt nunmehr unter der Regierung des Sultans verbleiben solle. Nazif Pascha konnte erst am 3. Mai die Antwort auf dieses Verlangen erteilen. Wie vorauszusehen war, hatte der Großvezier kein Bedenken, daß das gewünschte Versprechen den Arnauten gemacht werde. „Wir werden das Interesse des Reiches und das Recht des albanesischen Volkes unverfehrt zu erhalten wissen,“ sagte der Großvezier in seinem, zur Verlesung bestimmten Telegramme. Diese Sprache hatte eine beruhigende Wirkung, und die Notablen fuhren beruhigt nach ihren Heimatsorten zurück.

Indessen dachte die türkische Regierung nicht daran, sich bloß auf diese Maßregel zu beschränken. In den Distrikten von Üsküb, Mitrovica und Novibazar gibt es eine ganze Masse von Agitatoren, denen man mit Vernunftgründen nicht beikommen kann. Auch darf man die Flüchtlinge aus Bosnien nicht vergessen, welche von dem berüchtigten Mufti von Tashlidza derartig fanatisiert wurden, daß nur die Furcht vor den strengsten Strafen sie zwingen würde, sich ruhig zu verhalten. Nazif Pascha hielt es daher für angezeigt, den Erlaß eines Fermanes in Konstantinopel zu beantragen, welcher kurz und bündig jeden Angriff auf das österreichisch-ungarische Militär mit der Todes-

strafe bedroht. Nazif Pascha glaubt nur durch eine solche klare Sprache die Albanesen von Ausschreitungen zurückhalten zu können. (Der betreffende Ferman ist mittlerweile erlassen und auch bereits publiciert worden. Die Red.) Ueberdies sollen auch alle bedeutenden Orte des Vilajets Kosowo Garnisonen erhalten.

Strafgesetzentwurf für Bosnien.

Mittels Erlaß des gemeinsamen Ministeriums vom 24. v. M. wurde die Verfügung getroffen, daß für Bosnien und die Herzegowina der Entwurf eines Strafgesetzes vorbereitet wird, welchem die Bestimmungen des Militär-Strafgesetzbuches, insoweit dieselben anwendbar sind, als Basis zu dienen haben. Nicht anwendbar sind: a) alle Bestimmungen dieses Strafgesetzbuches, welche bei der Beurtheilung des Straffalles oder der Strafbarkeit einer Ausschreitung das militärische Dienstes- oder Standesverhältnis des Beschuldigten vor Augen halten; b) die schärferen Strafnormen im Falle eines Krieges; c) bezüglich des ersten Theiles, zweites Hauptstück, welches von der Bestrafung der Vergehen und Verbrechen handelt, die Strafe der körperlichen Züchtigung so wie die Abschaffung aus einem Kronlande oder sämtlichen Kronländern Oesterreich-Ungarns; d) rücksichtlich der §§ 511, 513, 775 und 781 dieses Gesetzes, welche von den die Ehe betreffenden Ausschreitungen handeln, die Bestimmungen dieses Gesetzes für die nicht muhamedanische Bevölkerung.

Dagegen wird dieser Strafgesetzentwurf das Militär-Strafgesetz in folgender Weise ergänzen und berichtigen: 1.) Wird bei dem Verbrechen des Hochverrathes, § 334, lit. b, dem Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, § 541, lit. a, und dem Vergehen gehen die öffentliche Ruhe und Ordnung, § 556 des Militär-Strafgesetzbuches, ausdrücklich erwähnt werden, daß diese strafbaren Handlungen auch dann begangen werden und mit den angedrohten Strafen zu belegen sind, wenn dieselben gegen die bestehende Verfassung Oesterreichs oder Ungarns oder bezüglich des Vergehens gegen die Armee (Landwehr) oder eine selbständige Abtheilung derselben gerichtet sind; 2.) wird die Untersuchung und Aburtheilung aller Delicte, welche gegen die Kriegsmacht des österreichisch-ungarischen Staates gerichtet sind, ausdrücklich den Militärgerichten vorbehalten, und 3.) werden alle Uebertretungen polizeilicher Natur aus dem Strafgesetze ausgeschieden, weil diese den politischen Behörden zur Aburtheilung zugewiesen werden.

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ich kann es nicht ertragen, dies alles zu hören,“ unterbrach er endlich den Diener, mit Mühe seine Fassung bewahrend. „O, weshalb starb das Mädchen nicht in ihrer Kindheit? Warum ist sie nicht ertrunken? Die Wunden, welche ihr Verlust der Mutter zugefügt, sind so ziemlich geheilt, wenigstens hat sie sich daran gewöhnt, den Verlust zu ertragen. Das Mädchen kann die Schande, welche ihr Vater ihr als Leibeserbschaft hinterläßt, nicht verdecken, selbst nicht mit der Krone einer Marquise. Und was wird aus mir werden?“

„Und aus mir?“ fügte Pierre hinzu. „Das ist die Hauptfrage, soweit ich in Betracht komme. Ich habe von dem Mädchen nichts zu erwarten, als mit Entrüstung hinausgewiesen zu werden. Wenn Sie ziehen aus dem Schloß, in dem sie so lange als Herrin gelebt haben, muß auch ich meinem Einkommen, dem Luxus und anderen Annehmlichkeiten Lebewohl sagen. Ich werde mir eine andere Stelle suchen müssen, wo es mehr Arbeit als Lohn gibt. Nein, das soll nicht geschehen — sie soll nicht in den Besitz des Schlosses kommen! Pierre Renard nimmt seine Interessen zu sehr wahr, als daß er zugeben könnte, daß das Mädchen Marquise von Mont-

„Aber ich will keine Gewaltthat — ich will nicht, daß ihr ein Leid geschehe!“ rief der Marquis rasch.

„Vielleicht möchten Sie sich lieber dem Hungertode preisgeben?“ höhnte sein Diener. „Ueberlassen Sie die Sache mir. Ich bin kein nervenschwacher Narr, kein sentimentaler Idiot. Ich kann die Sache schon ordnen, wenn mir freie Hand gelassen wird. Es darf durchaus kein Aufsehen gemacht werden, und Lady Wolga darf nicht erfahren, daß das Mädchen ihre Tochter ist.“

Der Marquis rang verzweifelt die Hände, Schweißperlen zeigten sich auf seiner Stirn.

„Wie steht Ihre Sache bei Lady Wolga?“ fragte Pierre vertraulich. „Sind Sie wirklich verlobt?“

„Thatsächlich noch nicht; aber sie hat mich nicht abgewiesen. Sie hat sogar versprochen, mich zu heiraten — unter einer Bedingung.“

„Und diese Bedingung lautet?“

„Ich soll den Namen ihres Vaters, den sie todt wähnt, von der auf ihm haftenden Schmach befreien. Sie glaubt ihn an dem Verbrechen schuldlos, weswegen er verurtheilt wurde, und sie hat mich zu heiraten versprochen, wenn ich den wirklichen Mörder ermittelte und zur Bestrafung bringe.“

Der Diener machte ein ernstes Gesicht und pfliff leise vor sich hin.

„Sie muß wahnsinnig sein!“ rief er.

„Ja, es scheint so,“ stimmte der Marquis bei. „Lord Stratford wurde der That überführt. Nichts war klarer, als seine Schuld an dem Verbrechen. Lady

Wolga ist die einzige Person in der Welt, welche jemals Lord Stratfords Schuld bezweifelte.“

„Sie müssen Ihre Bewerbung etwas rascher betreiben. Der Herzog von Clyffebourne, der Bruder der Lady, ist dieser Heirat günstig gestimmt. Veranlassen Sie ihn, daß er Sie unterstützt. Lady Wolga wird Clyffebourne in einer Woche verlassen; vor dieser Zeit müssen Sie sich ein bestimmtes Versprechen sichern. Sie können es, und wenn Sie nur wollen, werden Sie auch dieses durchsetzen; denn ich weiß besser als sonst jemand, daß Sie bei all' Ihrer Sanftmuth und Liebenswürdigkeit einen eisernen Willen besitzen, Roland Angestre.“

Der Marquis erröthete.

„Ich bin der einzige Mensch, der Sie kennt, das heißt gründlich kennt,“ fuhr Pierre Renard fort, „obwol einige andere eine schwache Idee von Ihrer Willenskraft haben. Da ist z. B. Orrin, der Landverwalter, verhaßt bei den Pächtern wegen seiner scheinbaren Härte, verwünscht wegen seiner angeblichen Tyrannei. Die Leute kommen zu Ihnen mit Beschwerden über die ungeheuren Lasten, die er ihnen auferlegt, mit Klagen über den Druck, den er auf sie übt. Er preßt den letzten Pfennig aus ihnen heraus und quält sie bis aufs Blut. Die Renten sind in achtzehn Jahren um das Dreifache gestiegen. Der arme alte Narr liebt das Haus der Montherons mehr als sich selbst. Er kann es nicht ertragen, fortgeschickt zu werden und einen anderen in seiner Stellung zu sehen, die er so lange inne gehabt; sonst würde er die Wahrheit sagen können, daß er nur ein Werkzeug Ihres eisernen Willens ist, daß Sie der eigentliche Tyrann sind, welcher den Pächtern den letzten Pfennig

Der Sieg des Schutzzolles im deutschen Reichstage.

Woran schon die vor kurzem im deutschen Reichstage über die Tarifvorlage stattgehabte Generaldebatte nicht mehr zweifeln ließ, ist zu Ende der vorigen Woche zur Thatsache geworden: der Schutz Zoll hat einen überwältigenden Sieg über den Freihandel errungen. Das entscheidende Votum wurde bei der Detailberatung des Tarifes gefällt, als es sich um die Frage der Roheisenzölle handelte. Es stimmten 218 Abgeordnete für und nur 88 gegen die Wiedereinführung der Eisenzölle, nachdem ein Vermittlungsvorschlag, welcher Roheisen aller Art nicht mit einem Zoll von 1 Mark für ein Kilogramm, sondern nur mit einem Zoll von 50 Pfennig belegt wissen wollte, mit 125 gegen 129 Stimmen abgelehnt worden war. Mit dem ersten Votum — nämlich mit der Wiedereinführung des Eisenzolles in der vom Bundesrathe beantragten Höhe (1 Mark für ein Kilogramm) — hat sich der deutsche Reichstag vollständig auf den Boden der Tarifvorlage gestellt und den durch dieselbe eingeleiteten prinzipiellen Bruch mit der bisherigen freihändlerischen Handels- und Zollpolitik sanctioniert. Von den verbündeten Regierungen ist zwar die Wiedereinführung der Eisenzölle in erster Reihe deshalb für notwendig erklärt worden, „um die Existenzfähigkeit der Eisenproduktion zu sichern.“ Daß aber diese Maßregel nicht etwa gewissermaßen bloß eine ausnahmsweise ist, daß sie vielmehr ein integrierendes Glied des vom Reichskanzler neu adoptierten Wirtschaftssystems bildet, das sich in direkten Gegensatz zu dem bisherigen Freihandelsystem stellt, beweist am klarsten der Ausspruch des Regierungskommissärs geheimen Rathes Burchard: „Die Eisenzollfrage ist stets der Mittelpunkt des Kampfes zwischen Schutz Zoll und Freihandel gewesen.“

Von diesem Standpunkte aus wurde auch seitens der beiden einander gegenüberstehenden großen Parteien der Kampf, um den es sich handelte, und von diesem Standpunkte aus wird auch die Entscheidung beurtheilt, welche das oben erwähnte Votum der Reichstagsmajorität herbeigeführt hat. Die Freihändler boten nochmals alle ihre Kräfte auf, um ihre Sache in das beste Licht zu stellen. Einer der hervorragendsten Vertreter des Freihandelsystems sagte in drastischer Weise: „Der Kampf des Zolltarifs ist ein Kampf gegen den Gang der Civilisation, derselbe Kampf, der gegen die Arbeiter sparende Maschine gekämpft worden ist. Unsere Anschauung ist die, möglichst viel Kraft und Stoff der Nation zu ersparen und dennoch dasselbe Resultat zu erzielen. . . Ich behaupte mit meinen Freunden, daß die deutsche Industrie auf dem Systeme des freien Verkehrs groß und stark geworden ist. Darauf hin sind eine Menge von Existenzen und großen Industrien gegründet; jetzt hier eine Umkehr machen wollen, heißt die ganze Welt der Thatsachen verkennen und jene Industrien dem Untergange zuführen.“ — Allein auf einen Sieg haben die Freihändler wol nicht mehr gerechnet, da sie die Stärke der ihnen gegenüberstehenden Coalition kennen mußten, nämlich der Coalition von industriellen und agrarischen Interessen, als deren Anwalt der Abg. Berger dem Reichstage zurief: „Lassen Sie sich nicht vom Herrn Bamberger hängen machen, hören Sie nicht auf ihn, sondern auf das, was Ihnen Ihre Wähler an-

30. Juli v. J. und in den acht Tagen vorher sehr deutlich gesagt haben. Unterstützen Sie den Reichskanzler in der wirtschaftlichen Reform, wie er sie mit dem Zolltarif angefangen hat, und lassen Sie sich auch nicht durch ganze oder halbe Freunde irreführen. Zunächst handelt es sich darum, die bisher siegreiche freihändlerische Majorität zu schlagen. Dazu müssen wir uns auf den Boden des vorliegenden Tarifs stellen. Stimmen Sie für die Regierungsvorlage, Sie werden damit die große Majorität der Nation hinter sich haben.“

Das Votum des Reichstages entsprach diesem Appell; eine Mehrheit von 130 Stimmen stimmte für die Wiedereinführung der Roheisenzölle, und hiemit ist auch das Schicksal der ganzen Tarifvorlage als entschieden zu betrachten. Die vorbezeichnete Coalition dürfte aber auch die noch über die Ziffer der Tarifvorlage hinausgehende Erhöhung des Getreidezolles zur Folge haben, da die Agrarier nur unter der Bedingung für die Eisenindustriellen eingetreten sind, daß diese die entsprechende Gegenconcession machen. In einer der „Kreuz-Zeitung“ von conservativer Seite zugekommenen Zuschrift wird dies ausdrücklich constatiert und die Erwartung ausgesprochen, „daß diese Wechselbeziehung zwischen Roheisen und Roggen bei der Abstimmung über die Position Getreide klar und nachdrücklich hervortreten wird.“ Weiter folgt noch die „Erinnerung“, daß die dormaligen Abstimmungen als Abstimmungen zweiter Lesung nur eventuelle seien; sollte der Verlauf wider Erwarten sich anders gestalten, so sei die dritte Lesung geeignet, noch in letzter Stunde in anderer Weise, durch Herabminderung der Position Roheisen den „angemessenen Ausgleich“ herbeizuführen.“

Das sind indessen nur noch häusliche Angelegenheiten der Schutzöllner unter einander, wobei es lediglich auf ein Mehr oder Weniger des Schutzzolles, aber nicht auf das Prinzip selbst ankommt. In dieser Hinsicht ist der Kampf bereits entschieden. Darüber gibt man sich im freihändlerischen Lager keiner Täuschung mehr hin, sucht sich aber mit Verweisung auf die Zukunft zu trösten, indem man die Zuversicht ausspricht, daß schließlich doch wieder die liberale Partei Recht behalten werde. — „Die liberale Partei“ — sagt die „National-Zeitung“ — „wird nicht zum erstenmal in Deutschland zurückgedrängt, bis jetzt hat es aber noch keiner Regierung gesonnt, sich in offenen Gegensatz gegen sie zu stellen. . . Weder die Zahl noch die Zusammensetzung unserer Gegner vermag uns zu imponieren.“ — Letztere lassen aber gewiß gern den Geschlagenen diesen Trost, denn ebenso wie die Freihändler sich von der Zuversicht erfüllt zeigen, doch wieder obenauf zu kommen, sind sie selbst von der Ansicht durchdrungen, daß sie die wiedererrungene Position auch zu behaupten im Stande sein werden. Die Entscheidung darüber, welcher von beiden Theilen recht hat, ruht nun freilich im Schoße der Zukunft; das verringert jedoch nicht die große Bedeutung der neu geschaffenen Sachlage, mit welcher selbstverständlich auch außerhalb des deutschen Reiches ernsthafte Abrechnung gepflogen werden muß.

Zur Situation in Frankreich.

Durch die Erklärungen des Herrn Jules Ferry über das Vorgehen der Regierung gegen den Erzbischof von Aix ist der Friede zwischen ihr und der

vorgeschrittenen Linken nur auf kurze Frist hergestellt gewesen; die Amnestiefrage hat sofort wieder Anlaß zu einem weiteren Conflict gegeben. Wie telegraphisch gemeldet, hatte eine Deputation der republikanischen Union eine Unterredung mit dem Justizminister Leroyer, in welcher sie der Regierung auf neue einen großmüthigen Gebrauch der ihr durch das Amnestiegesetz verliehenen Rechte ans Herz legen wollten. Der Minister zeigte sich diesen Vorstellungen gegenüber sehr spröde. Da man ihm unter anderen Namen auch die von Rochefort und Arthur Arnould bezeichnet, welcher letztere Mitglied der Commune gewesen ist, so erklärte der Siegelbewahrer, die Regierung sei entschlossen, keinem Mitgliede der Commune die Wohlthat der Amnestie angedeihen zu lassen. Es sei möglich, daß man nach Ablauf der von dem Amnestiegesetze bestimmten Frist diesen oder jenen noch begnadige; aber eine Amnestie mit voller Wiedereinführung in ihre staatsbürgerlichen Rechte könnte jenen Hauptschuldigen unmöglich bewilligt werden. Man kam dann auch auf die Blanqui-Frage zu sprechen, wobei der Minister den Irrthum beging, zu behaupten, daß Blanqui auch an dem Aufstande vom 18. März 1871 selbst einen bedeutenden Antheil gehabt hätte, während Blanqui an jenem Tage bekanntlich schon der Gesangene der Versailler Regierung war. Man klärte ihn über diesen Punkt auf, und Floquet brang in ihn, daß Blanqui unmittelbar, nachdem seine Wahl von der Kammer umgestoßen worden, amnestiert und in den Vollgenuß seiner staatsbürgerlichen Rechte wieder eingesetzt werde, damit sich der Conflict zwischen dem allgemeinen Stimmrecht und dem Buchstaben des Gesetzes nicht in die Länge ziehe. Der Siegelbewahrer versprach, diese Vorstellungen zur Kenntnis des Ministerraths zu bringen, ohne jedoch eine Berücksichtigung derselben versprechen zu können. Die Deputation wußte, was das sagen will, und zog sich tief verstimmt zurück.

Louis Blanc hatte sich letzten Sonntag die Stadt Troyes zum Schauplatz eines jener oratorischen Gastspiele ausersehen, mit welchen die Pariser Volksmänner ab und zu die Provinz zu beehren lieben, wenn sie der Huldigungen der Hauptstadt müde sind oder diese gerade nicht aufgelegt ist, sie anzuhören. Die Berichte, die in solchem Falle immer eine kleinstädtische Ueberschwänglichkeit athmen, erzählten denn auch diesmal, daß ganz Troyes zur Begrüßung des großen Patrioten auf den Beinen war, daß drei blau, weiß und roth gekleidete Mädchen ihm einen riesigen Blumenstrauß überreichten, und daß ein Künstler, der dafür eigens die Tracht und Maske Rouget de l'Isle's angenommen hatte, die Marseillaise sang. Im Circus hielt Louis Blanc vor einer Zuhörerschaft von dritthalbtausend Personen zum Beistand der Amnestierten einen Vortrag „über die Revolution von 1789 und die Arbeiterklasse“, und des Abends wohnte er einem Banket bei, auf welchem er die Gesundheit aller derjenigen ausbrachte, welche an die Republik glauben. „Wenn die Regierung,“ sagte er in weiterer Ausführung seines Toastes, „obgleich von den besten Absichten erfüllt und aus aufrichtigen Republikanern bestehend, Fehler begangen hat, so geschah es nur, weil es ihr an jenem mannhaften Vertrauen gebrach, welches allein den Muth gibt, den Hindernissen die Stirne zu bieten, und die Kraft, sie zu bewältigen.“

Das „Journal des Débats“ setzt die von den gouvernementalen Blättern gegen England eingeleitete Fehde fort. „England,“ schreibt es, „hat sich auf so große Unternehmungen eingelassen, daß es darüber seinen freien Blick verliert und jetzt Mühe hat, sich aus ihnen herauszuwinden. Darum kann es an den mit uns gemeinsamen Fragen keinen rechten Antheil mehr nehmen. Was liegt ihm an Griechenland, welches es einen Augenblick so lebhaftes Sympathien gezeigt hatte? Weit entfernt, uns in der Frage der griechischen Grenzen seinen Beistand zu leihen, verschließt es sich in eine geringschätzende und kränkende Enthaltung. In Syrien würde der leiseste, von seiner Diplomatie geübte Druck viele Schwierigkeiten haben; es verweigert ihn. In Egypten hat England eine selbstherrliche Rolle gespielt, und es ist jetzt in ganz Europa bekannt, daß sein Generalkonsul einer der thätigsten Anstifter der Intrigue war, welche das Cabinet gestürzt hat, in dem ein französischer Minister an der Spitze eines englischen Ministers figurirte. Das Doppelte Spiel kam klar zutage. Wochte das Cabinet von St. James nun schlecht unterrichtet oder schlecht inspiriert gewesen sein, es hat eine sehr schwere Verantwortung auf sich genommen. Die von Lord Beaconsfield eingeschlagene Politik ist eine solche, die, wenn nicht förmliche Allianzen, so doch ehrliche und vertrauensvolle Freundschaften schwer entbehren kann, und solche Freundschaften sind überhaupt niemals gering zu achten.“

Tagesneuigkeiten.

— (Jubiläums-Geschenke.) In dem Salon des Jubilars Dr. Anton Ritter v. Schmerling war den Verehrern und Freunden des Gefeierten diefertage

nig abreißt. Er könnte erstaunliche Geschichten von der Habgier seines Herrn erzählen. Und auch Ihr Anwalt —

„Genug davon. Ich will es nicht hören.“

„Die Pächter und Dorfbewohner würden es als eine Wohlthat ansehen, wenn Lady Wolga Herrin von Mont Heron werden würde. Sie bedauern sehr, daß die Titel und Güter an eine andere Linie übergehen. Lord Stratford war einst ihr Abgott, und obwol sie ihn schuldig glauben, suchen sie doch sein Verbrechen auf alle mögliche Weise zu mildern. Man spricht noch täglich von dem Drama in den Wirthshäusern und wo sonst sich die Bewohner des Dorfes zusammenfinden; und man erzählt von der Güte und Offenheit Lord Stratfords, und die Liebe zu ihm wird dabei immer frisch erhalten. In solcher Weise spricht man von Ihnen nicht. Wenn Lord Stratford sich den Leuten im Dorfe zu erkennen gäbe, würde niemand sich ein Gewissen daraus machen, ihm zur Flucht behilflich zu sein. Ihre Heirat mit Lady Wolga wird Ihnen mehr Halt geben. Deshalb müssen Sie sich beeilen und nicht länger mit sich spielen lassen.“

„Wenn aber Lord Stratford zu ihr gehen sollte?“ sagte der Marquis besorgt.

„Das wird er nicht wagen. Sie ist von ihm geschieden. Aber ich will Spione ausschicken und ihn in Sicherheit bringen lassen, und werde es so einrichten, daß er vor Ihrer Hochzeit dem Gesetz nicht überantwortet wird. Dann können Sie Ihre Frau ins Ausland bringen, aus dem Bereich des Skandals.“

„Und das Mädchen?“

Renard antwortete mit Entfaltung eines Planes zur Beseitigung Alexa's, und der Marquis hörte an-

fangs ruhig zu. Er wurde aber immer ängstlicher und unruhiger, und rief endlich:

„Genug, ich will nichts mehr hören. Thue, was du willst, Pierre, nur belästige mich nicht. O, die verfluchte Nothwendigkeit des Verbrechens. Einer von uns beiden — sie oder ich — muß weichen, und ich kann nicht! Ich kann meine Titel, Güter, Ehre und Ansehen nicht aufgeben; die Unterwürfigkeit der Männer, die Koketterie der Frauen, die Annehmlichkeiten des Reichthums, dies alles ist mir jetzt Lebensbedürfnis, und ich will es nicht fahren lassen eines schwachen Mädchens wegen. Sie hat ihr Geheimnis gut bewahrt, selbst Lord Ringscourt vermuthet nichts. Mag denn ihr Geheimnis mit ihr untergehen!“

Er ging ans Fenster und sah hinaus in die finstere Nacht, in welcher es stürmte und tobte; aber in seinem Innern stürmte und wogte es weit heftiger, als da draußen. Renard machte noch einige Bemerkungen und zog sich dann zurück. Der Marquis warf sich wieder in seinen Stuhl.

„Fluch diesem Vampyr!“ zischte er durch die zusammengeklappten Zähne, an seinen Diener denkend. „Wäre er todt, so könnte ich freier athmen. Er hat mich gequält und gepeinigt bis zum Wahnsinn. Ich würde ein Vermögen darum geben, ihn los zu werden. Aber ehe er geht, mag er noch dieses Werk ausführen. Abhörtsche Mädchen! Sie hätte besser gethan, in Griechenland zu bleiben. Sie hat die Züge ihres Geschlechts; wie kann Lady Wolga so blind sein, dies nicht zu beachten? Stratford am Leben und hier? Bricht das Verhängnis nicht über mich herein? Wohlan! Ich werde meine Feinde vernichten oder mit ihnen untergehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat März 1879

entnehmen wir folgende Daten:

I. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel 735.3 mm.; Maximum am 8. um 7 Uhr 749.0 mm.; Minimum am 23. um 2 Uhr 725.3 mm. Lufttemperatur: Monatmittel + 4.4° C.; Maximum am 31. + 16.0° C.; Minimum am 15ten — 5.8° C.

Dunstdruck: Monatmittel 5.1 mm.; Maximum am 21. um 9 Uhr 8.6 mm.; Minimum am 5ten um 2 Uhr und 15. um 7 Uhr 3.0 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 81 Prozent; Minimum am 5. um 2 Uhr 37 Prozent.

Bewölkung: Monatmittel 5.9 Prozent (im Verhältnisse 0 zu 10); wolkenlose Tage 5, theilweise bewölkt 16 und ganz bewölkt 10 Tage; Niederschläge in Summa 67.6 mm., davon gab es 7 Tage mit Niederschlägen, darunter 4 Schneetage; das Maximum am 23. innerhalb 24 Stunden 16.4 mm. Regen. Vorherrschend war Ostwind 30mal und Südwest 29mal im Laufe des März beobachtet.

Das Tagesmittel der Temperatur war 17mal über und 14mal unter dem Normale, am differentesten am 21., 6.4° über, und am 27., 4.3° unter demselben. — Am 7. um halb 7 Uhr hat man ein Meteor vom Zenit gegen Nordost verlaufend 3 bis 4 Sekunden während, beobachtet und am 9. die Alpen glühend gesehen; Morgennebel wurde 3mal, Abendroth 2mal bemerkt.

II. Die Morbilität war in diesem Monate sehr bedeutend. Vorherrschend war der entzündlich-katarrhalische Krankheitscharakter in den Respirationsorganen, daher häufig Anginen, Bronchitiden, Lungen- und Rippenfellentzündungen beobachtet wurden. Magen- und Darmkatarrhe sowie Verschlimmerungen der Tuberkulose und marastische Zustände gelangten häufig zur Behandlung, und führten letztere Zustände nicht selten das letale Ende herbei. Von den zymotischen Krankheiten war seit Mitte März Diphtheritis entschieden in Zunahme, seit dieser Zeit trat der früher häufig vorkommende Keuchhusten in den Hintergrund; Masern, Scharlach und Typhus gelangten sporadisch, doch häufiger als im Vormonate zur Behandlung.

III. Die Mortalität war, der Morbilität entsprechend, gleichfalls sehr bedeutend; es starben nämlich in diesem Monate 107 Personen (gegen 86 im Monate Februar d. J. und gegen 101 im Monate März 1878). Von diesen waren 58 männlichen und 49 weiblichen Geschlechtes, 75 Erwachsene und 32 Kinder, daher das männliche Geschlecht um 9, die Erwachsenen um 43 Todesfälle mehr als die Kinder an der Monatsterblichkeit participierten.

Dem Alter nach wurden:

tot geboren	7 Kinder
und starben:	
im 1. Lebensjahre	15 Kinder,
vom 2. bis 5. Jahre	8 "
" 5. " 10. "	1 "
" 10. " 20. "	4 Personen
" 20. " 30. "	11 "
" 30. " 40. "	13 "
" 40. " 50. "	8 "
" 50. " 60. "	16 "
" 60. " 70. "	11 "
" 70. " 80. "	6 "
" 80. " 90. "	6 "
über 90 Jahre	1 "

Summe . 107 Personen.

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend, wurden tot geboren 7 Kinder.

Im 1. Lebensjahre starben 15 Kinder, und zwar: an Fraisen 5, an Lebensschwäche 4, an Keuchhusten 3, an Blutleere, Darmkatarrh und Lungenentzündung je 1 Kind.

Vom 2. bis 20. Lebensjahre starben 13 Personen, und zwar vom 2. bis 5. Jahre 8 Kinder, und zwar: an Fraisen und Diphtheritis je 2, an Hirnhautentzündung, Auszehrung, Wasserkopf und zufälligen Verletzungen je 1 Kind; — vom 5. bis 10. Jahre starb an Auszehrung je 1 Kind; — vom 10. bis 20. Jahre starb an Tuberkulose und an Diphtheritis je 1 Person.

Vom 20. bis 60. Jahre starben 48 Personen, und zwar: an Tuberkulose 20, an Herzfehler und Krebsdyskrasie je 3, an Lungenemphysem, pleurit. Exsudat, Pyämie, Lungenentzündung und Typhus je 2, an Hirnhautentzündung, Lungenlähmung, Herzbeutelwassersucht, Melona, Gehirnerschütterung, Lungenödem, brichtiger Nierenkrankheit, Erschöpfung, Gebärmutterblutsturz, Blutersehung, Paralysis progressiva und Darmtuberkulose je 1 Person.

Ueber 60 Jahre alt starben 24 Personen, und zwar: an Marasmus 10, an Wassersucht 2, an Tuberkulose, Lungenentzündung, Gebärmutterkrebs, Lungenödem, Brechdurchfall, pleurit. Exsudat, Lungenemphysem, Darmkatarrh, Brustwassersucht, Lungenlähmung, Schlagfluß und sterbend überbracht je 1 Person.

Häufigste Todesursachen waren: Tuberkulose 24mal, d. i. 22.4 Prozent; Fraisen und Lungenentzündung je 7mal, d. i. 6.6 Prozent aller Verstorbenen. Unter den zymotischen Krankheiten gaben Diphtheritis und Keuchhusten je 3mal und Typhus 2mal die Todesursache ab.

Der Vertheilung nach starben: im Zivilspitale 40, im Zwangsarbeits Hause 3, im Siechenhause, im städtischen Armenhause und im k. k. Strafhause je 2, in der Stadt sammt Vororten 58 Personen. Letztere vertheilen sich wie folgt: Innere Stadt 22, Petersstraße 9, Polanavorstadt 6, Kapuzinervorstadt 6, Gradijska 3, Strakau 1, Tirnan 4, Karlstädtervorstadt 0, Gradecyborf 4, Hühnerdorf 1, Karolinengrund 1, Slovica 1.

(Schluß folgt.)

— (Patriotischer Hilfsverein für Krain.) Dem in der Gründung begriffenen patriotischen Hilfsvereine für verwundete oder erkrankte Krieger für Krain in Laibach sind weiters als Mitglieder beigetreten die Herren: Franz Ritter v. Kallina, Ferdinand Freiherr v. Pasolini, Rudolf Graf Chorinsky, Dr. Carl Bleinweis, Dr. Adolf Eisl, Anton Thomas, Albert Ballenta, Ferdinand Bradaska, Dr. J. Deri, Dr. Kapler und Dr. Franz Jüner.

— (Todesfall.) Der Pfarrer von Route, Herr Math. Widmar, ist daselbst am 17. d. M. im 78. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war ein geborener Idrianer und seit 1828 — somit durch mehr als 50 Jahre — Priester.

— (Verhaftung zweier Banknotenfälscher.) Beim vorgestrigen Konzerte des jungen Dengremont gingen beim Kartenverlaufe an der Kasse zwei falsche Beihguldens-Banknoten ein, welche vom Kassier noch während des Konzertes beim Kassieflusse als Falsificate erkannt und sofort dem Herrn Magistratsrathse Perona zur weiteren Eruiierung übergeben wurden. Wie festgestellt werden konnte, wurden die beiden falschen Noten von zwei jungen, anständig gekleideten Herren für zwei Stehplätze verausgabt. Einer derselben hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er wenige Minuten nach Eintritt in den Konzertsaal denselben wieder verließ, während der andere bis zu Ende darin blieb. Ein junger Praktikant des Herrn C. Till, der mit an der Kasse saß und sich die Physiognomie des Erstgenannten gemerkt hatte, obwol er den Namen desselben nicht kannte, führte zuerst auf die gesuchte Spur. Seine Aussagen lenkten den Verdacht auf den in der hiesigen Buch- und Steinbruderei der Blasnik'schen Erben bediensteten 22jährigen ledigen Lithographen Anton Jersan, den Sohn eines Conducteurs. Eine im Laufe des gestrigen Vormittags vom Herrn Magistratsrath Perona in der Wohnung des Jersan vorgenommene Durchsuchung lieferte auch alsbald den vollgiltigsten Beweis von der Schuld des Genannten, indem in seinem Zimmer nicht nur ein aus circa 60 Stück falscher, zum Theil erst halb vollendeter Beihguldennoten bestehendes Paket, sondern überdies auch alle zur druckmäßigen Erzeugung von Geldnoten erforderlichen Apparate, als: zwei sehr sorgfältig gestochene Steinplatten, eine Handpresse, das nöthige Papier, zahlreiche Chemikalien u. s. w., vorgefunden wurden. Auf Grund weiterer Indicien wurde noch ein Helfer Jersan's in der Person des seit sieben Jahren in der Bamberg'schen Buchdruckerei bediensteten 20jährigen Sehergehilfen Johann Kollenz erniert und um halb 12 Uhr mittags durch einen Sicherheitswachmann in Haft genommen. Eine in der Wohnung des J. Kollenz vorgenommene Hausdurchsuchung lieferte kein Ergebnis, da sich das eigentliche Fabricationslokal, wie schon erwähnt, in der Wohnung Jersan's befunden hatte, wohin Kollenz, den Aussagen der dortigen Hausbewohner zufolge, wiederholt in frühen Morgenstunden und an Sonntagen gekommen war und vereint mit Jersan an der gefährlichen Arbeit theilgenommen haben mußte. Kollenz (geboren in Syrmien) ist der Sohn eines zuletzt in Sittich bedienstet gewesenen, seither verstorbenen Amtsbieners und lebte seit Jahren in Laibach im gemeinschaftlichen Haushalte mit seiner Mutter, die über den unglückseligen Schritt ihres leichtfertigen, unbesonnenen Sohnes in begreiflicher Verzweiflung ist. Beide jungen Leute, die ihrer verbrecherischen That heute schon als überwiesene anzusehen sind, wurden gestern dem hiesigen Landesgerichte eingeliefert. Ob ihrem verunglückten Versuche am vorgestrigen Konzertabend schon andere, gelungene vorangegangen sind, oder ob sie das Geschick gleich bei der ersten Veräußerung ereilte, wird die gerichtliche Untersuchung hoffentlich in Kürze feststellen.

— (Gewitterlaunen.) Das Gewitter, welches sich am 20. d. M. um 2 Uhr nachmittags über Laibach entlud, hatte eine ganze Reihe von Unfällen zur Folge, von denen allerdings bis auf einen alle ziemlich harmlos verliefen. Daß ein Blitzschlag ein Pferd des hiesigen Fleischhauers Josef Cerne tödtete und dem Knechte desselben, Jakob Beslai, eine leichte betäubende Gehirnerschütterung zufügte, haben wir bereits am Mittwoch berichtet; nachträglich kommen uns noch folgende kleine Wetterlaunen zur Kenntnis. Ein Blitzstrahl zertrümmerte einen Rauchfang im Hause der Lucia Bidiz (Polanastraße Nr. 26), zerriß eine Dachrinne und die Außenmauer des Hauses und drang durch zwei unbewohnte Zimmer des ersten und zweiten Stockwerkes. Der in einer Dachwohnung des Hauses befindliche

Gelegenheit geboten, die zahlreichen Geschenke zu sehen, welche demselben aus Anlaß seines Jubiläums überreicht worden waren. Der Salon war mit zahlreichen blühenden exotischen Gewächsen, Kränzen und Bouquets zur Hälfte gefüllt. Auf zahlreichen Tischen lagen die Medaillen, Alben, Adressen, Aufschriften und Telegramme zur Festfeier. Die Silber-Statuette der Kaiserin Maria Theresia und der Ehrendegen des Königs Alfons von Spanien nahmen die Ehrenplätze ein. Daran schlossen sich ein prachtvolles Delgemälde, Frucht- und Blumenstück, welches die leider zu früh verstorbene Künstlerin Frau Pauline v. Schmerling, die Gemahlin des Präsidenten, vor Jahren dem berühmten Arzte Hofrath v. Berres geschenkt und nun von dessen Sohne, dem Obersten v. Berres, Herrn v. Schmerling übergeben worden war; ein kleiner Schrein mit reizenden Blumenstücken, letztere gemalt von Frau Sylvia v. Rohonczy, Schmerling's Tochter; ein geschmackvoller Schrank mit der Aufschrift: „Gedenkblätter“, von F.M. Freiherrn v. Wienerth; fünf Aquarelle, die Gebäude darstellend, in welchen Herr v. Schmerling seiner amtlichen Wirksamkeit obgelegen; silberne Candelaber; Photographien von Freunden und Verehrerinnen; ein Richterstab, aus Olivenholz vom Delberge angefertigt, welchen Dr. Ludwig August Frankl nebst einem Gedichte dem Jubilar einsegnet und in welchem daran erinnert wird, daß Frankl einer der sieben Poeten war, welche seinerzeit das Ehepaar Schmerling bei dessen Vermählung begrüßte. Das französische Handschreiben, mit welchem König Alfons von Spanien das Geschenk an den Jubilar begleitete, lautet in deutscher Uebersetzung: „Lieber Herr v. Schmerling! Ich habe die außerordentliche Fürsorge, welche Sie für mich während meines Verweilens in der Theresianischen Akademie an den Tag gelegt haben, nicht vergessen. Ich feiere wie alle Böglinge des Instituts den fünfzigjährigen Gedenktag Ihres Eintrittes in den Staatsdienst und bitte Sie, diesen Degen von Toledo anzunehmen und zu tragen als ein Erinnerungszeichen der Hochachtung und Zuneigung Ihres ganz ergebenen Alfons. Palais von Madrid, 16. April 1879.“

— (Die Glocken der Botivkirche), gegossen von den Meistern J. Pilzer und Sohn in Wiener Neustadt, sind jene, welche schon auf der Wiener Weltausstellung ob der tadellosen Stimmung wie auch wegen der schönen Form und geschmackvollen Ornamentik durch die Anerkennung von zwei Fortschrittsmedaillen ausgezeichnet worden sind. Die sechs Glocken haben ein Gesamtgewicht von 213 Wiener Zentnern, von welchen auf die größte der Glocken 107 Wiener Zentner entfallen. Der Grundton des Geläutes ist der Fis-dur-Accord. Unmittelbar nach Schluß der Ausstellung wurden die Glocken in den Glockenthürmen der Botivkirche aufgezogen und zum ersten male am 2. Dezember 1873, am Tage des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers, geläutet. Die Glocken der Botivkirche geben das schönste Geläute Wiens. Die 1841 gegründete Firma Pilzer hat bisher 2900 Glocken im Gesamtgewichte von 18,000 Zentnern gegossen.

— (Elektrisches Licht.) Die zweite Section des Wiener Gemeinderathes hat die Vornahme eines probeweisen Versuches zur Beleuchtung des Schillerplatzes mit elektrischem Lichte empfohlen. Von dem Resultate dieser Proben, die einige Zeit hindurch, und zwar vonseits der Gasindustrie-Gesellschaft unentgeltlich effectuirt werden sollen, wird es abhängen, ob auch die anderen Plätze Wiens elektrische Beleuchtung erhalten oder nicht.

— (Ein neues Repetiergewehr.) Kürzlich wurde in der Waffenfabrik in Steyr ein Gewehr mit einem vom Generaldirektor Josef Wernld erfundenen Repetier-Mechanismus dem Versuch unterzogen, wobei mit demselben 38 gezielte Schüsse in 52 Sekunden abgegeben wurden. Die Ueberlegenheit dieser Waffe ist am deutlichsten daraus ersichtlich, daß aus den in den verschiedenen Armeen eingeführten Einzelschadern in gleicher Zeit 10 bis 12 und aus den bisher bekannten kriegstüchtigen Repetiergewehren in einer ganzen Minute bloß 24 bis höchstens 26 Schüsse abgegeben werden können.

— (Eine Monstre-Verhandlung.) In Lemberg hat am 19. d. M. die Schlußverhandlung gegen die Verwaltungsräthe und Direktoren des in Concurs gerathenen „Städtischen Kreditvereins“ unter besonders reichlicher Betheiligung des Publikums begonnen. Die Verhandlung leitet Landesgerichtsrath Budzynowski in deutscher und polnischer Sprache. Da die Verhandlung voraussichtlich erst in zwei Monaten geschlossen werden dürfte, so wurden für den Vorsitzenden und den Ankläger Substituten bestimmt. Die Verlesung der Anklage dauerte über zwei Tage.

— (Für Szege din.) Die außerordentliche und werththätige Theilnahme, welche aus Anlaß der Szege-diner Katastrophe in Frankreich an den Tag gelegt wurde, kann wol nicht präciser gekennzeichnet werden, als durch die Thatfache, daß die Summe der bisher durch die k. und k. Postkassen in Paris ihrer Bestimmung zugeführten Liebesgaben 240,349 Francs, 4 Dukaten und 300 Gulden ö. W. beträgt.

Schuldiener des hiesigen k. k. Oberghymnasiums Herr Franzel sammt Frau wurden durch den neben dem Fenster vorbeifahrenden Blitz momentan betäubt, doch ohne weitere Folgen, auch sonst wurde niemand im Hause verletzt. Ein dritter Blitzstrahl zertrümmerte einen Rauchfang des Dichtenthurn'schen Hauses (Polanastraße Nr. 32) und drang durch zwei Zimmer im zweiten Stockwerke, während Tischler und Maurer darin arbeiteten, und betäubte einen Tischler und einen Maurer, die jedoch bald wieder zu sich kamen. Gezündet hatte keiner der beiden letztgenannten Blitze. Ein vierter Blitzstrahl zertrümmerte einen Pappelbaum nächst dem Friedhofe, ein fünfter endlich fuhr in einen am Südbahnhofe bereits einwaggonierten Ochsentransport und hinterließ auch hier seine Witzkarte, indem er — harmlos genug — einem Ochsen ein Horn abschlug. Für eine halbe Stunde wahrlich genug der feurigen Scherze!

— (Konzert Dengremont.) Was unseren hier konzertierenden fremden Künstlern so selten gelingt, es gelang dem Zauber, der über dem Namen des zwölfjährigen, wunderbar begabten Knaben Maurice Dengremont ruht, dessen Konzert am Donnerstag abends den Redoutensaal in einer Weise in allen seinen Räumen füllte, wie wir dies seit den ersten Konzerten der Patti und der Florentiner in Laibach nicht mehr erlebten. Ist das Interesse, welches das Publikum einem Kinde, das bereits so Erstaunliches leistet, entgegenbringt, ein ohnehin natürliches, so ist dasselbe um so gerechtfertigter, wenn ein Knabe nicht bloß durch die Vollendung seiner Technik, sondern durch ein vielversprechendes musikalisches Talent überhaupt die Aufmerksamkeit und den Beifall allerorts sich zu erringen versteht. In der That ist die technische Ausbildung Dengremonts von einer Vollendung, die bei einem reifen Manne schon Erstaunen erregen würde, bei einem Knaben aber geradezu frappiert. Daß die Auffassung, der Gefühlsausdruck und die künstlerische Ruhe, besonders in klassischen Tonwerken, noch manches zu wünschen übrig lassen, ist so natürlich, daß das Gegentheil Unnatur wäre, und es ist zu wünschen und bei einem so unerschrocken hervorragenden und außergewöhnlichen Talente auch gewiß vorauszusetzen, daß durch die zunehmende Reife des Körpers und Geistes eine Klärung dahin platzgreifen wird, daß die Virtuosität sich nur der höheren Kunstidee vollkommen unterordnen wird. Aber abgesehen hiervon, sind Ton und Kraft des jungen Künstlers sowie die spielende Ueberwindung aller Schwierigkeiten derartig, daß an diese Seite seiner Leistung selbst der strengste Maßstab angelegt werden kann.

Dengremont spielte vorgestern das Mendelssohn'sche Violinkonzert, die Romane in F-dur von Beethoven und die Tarantella von Siorvi, außerdem noch — über das stürmische Verlangen des enthusiastischen Publikums — die Leonard'schen Variationen über Haydn's Volkslied und ein gefangliches, uns nicht bekanntes Stück. Das Publikum konnte des Beifalls und der Hervorrufe nicht müde werden, und liegt in so glänzender Aufnahme einer musikalischen Leistung für einen so jungen Künstler ebenso eine Anspornung zu tüchtigem Weiterstreben als auch eine Gefahr zur Verirrung auf falschem Weg. Doch, wie gesagt, bei so viel und so ausgesprochenem und so — man darf wohl sagen — so phänomenalem Talente ist an einer glänzenden Zukunft des Knaben kaum zu zweifeln.

Die Füllnummern und die Begleitung besorgte Herr Hubert de Blanc, der mit Dengremont reist, und rief auch dieser, durch sein, wenngleich nicht ganz ausgeglichenes Spiel, den Beifall des Publikums wach, so daß auch er zu seinen Nummern: Chopins „Impromptu“ in Cis-moll, Mendelssohn's „Rondo capriccioso“ und Raffs „Valse impromptu“, noch einen Chopin'schen Walzer jugab.

— (Ermächtigung der Postämter zur Obliteration der Wechselstempel.) Auf die Eingabe der krainischen Handels- und Gewerbekammer vom 25. März d. J. hat das k. k. Handelsministerium vom 13. d. M. folgendes eröffnet: „Die

Frage der Ermächtigung, k. k. Postämter zur amtlichen Obliteration der auf Wechseln und Wechselblanketten verwendeten Stempelmarken hat zufolge der diesfalls mit dem k. k. Finanzministerium gepflogenen Verhandlungen ihre prinzipielle Lösung dahin gefunden, daß die Uebertragung dieser Obliegenheiten an die mit vercautionierten k. k. Staatspostbeamten datierten Avarialpostämter innerhalb der gewöhnlichen Postdienststunden über fallweise h. o. Zustimmung als zulässig erklärt wurde, hingegen einer allfälligen Uebertragung der gedachten Amtshandlung an nicht avarische Postämter — bei dem Umstande, als die gegen Dienstvertrag bestellten und nur zur Ausübung des Postmanipulationsdienstes verpflichteten Postmeister (Postexpedienten) zu den fraglichen Dienstverrichtungen nicht verhalten werden können — einer besonderen Abmachung mit dem betreffenden Postbediensteten vorbehalten worden ist. Diesen Vereinbarungen gemäß wurden bereits in mehreren Fällen über Ansuchen des Finanzministeriums oder über Anregung einzelner Handelskammern avarische und nicht avarische Postämter — letztere nach vorausgegangener Abmachung zwischen der Finanzbehörde und dem betreffenden Postbediensteten — mit der Obliteration der Stempelmarken auf Wechseln und Wechselblanketten betraut. Die geehrte Kammer wird daher in solchen Fällen, in welchen die Ermächtigung von Postämtern zur Ueberstempelung von Wechseln aus den in der Eingabe dargelegten Gründen wünschenswerth ist, am angemessensten die Intervention der betreffenden Finanzbehörde in dieser Richtung in Anspruch nehmen.“

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich, die Herren Vereinsmitglieder zu der Montag den 26. Mai l. J., abends 8 Uhr, im Klubzimmer der Casino-Restaurations stattfinden 72. Versammlung einzuladen.

Tagesordnung:

Die bevorstehenden Reichsrathswahlen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 24. Mai. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 22. d. M., wodurch das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes aufgelöst wird, und welches verfügt, daß die allgemeinen Neuwahlen sogleich einzuleiten und durchzuführen sind.

Der Prinz von Battenberg wurde gestern mittags vom Kaiser empfangen, hatte hierauf eine dritthalbstündige Konferenz mit dem Grafen Andrassy und reiste abends über Dresden nach Berlin ab.

Berlin, 23. Mai. Der Reichstag genehmigte mit 222 gegen 109 Stimmen die von der Regierung vorgeschlagenen Getreidezölle. Stauffenberg legte fränkischthalber das Vizepräsidium des Reichstages nieder.

Triest, 22. Mai. (N. W. Tagbl.) Laut Nachrichten aus Athen hat die griechische Regierung beschlossen, falls die in Konstantinopel zusammentretende Konferenz die gerechten, auf den Besitz von Epirus abzielenden Wünsche Griechenlands nicht der Realisierung entgegenführen sollte, an die Waffen zu appellieren. Der Kriegsminister bereitet die Mobilisierung von 30,000 Mann vor. Ein höherer Marine-Offizier ist nach Amerika geschickt worden, um zwei Panzerschiffe anzukaufen.

London, 22. Mai. (N. fr. Pr.) Der Wiener Korrespondent des „Telegraph“ hatte eine Unterredung mit dem Prinzen Battenberg. Dieser sagte, der Berliner Vertrag werde die Basis seiner Politik sein; dessen Durchführung nach seinem Wortlaut und seinem Geist bilde seine Aufgabe. Hierin handle er gemäß den Rathschlägen, welche er soeben vom Zaren erhalten. Der Zar wünschte ferner, Battenberg solle nach seiner eigenen Anschauung vorgehen, seiner persönlichen Initiative würde keine Schranke gesetzt. „Was ich auch im Innersten meiner Seele über eine even-

tuelle Einigung Bulgariens und Ostrumeliens denke“, erklärte Prinz Battenberg, „beabsichtige ich dennoch aufrichtigst, jeden Versuch meiner Unterthanen nach dieser Richtung zu unterdrücken. Ich werde in meiner Proclamation erklären, meine Unterthanen müßten sich mit dem Berliner Vertrag zufriedengeben. Ich werde jede Aspiration auf Vergrößerung Bulgariens entmuthigen und werde ihnen den Nutzen zeigen, zu organisieren und zu consolidieren, was der Berliner Vertrag ihnen gegeben. Dies ist der einzige Gegenstand meiner Ambition. Mit der Freundschaft seitens aller Mächte hoffe ich meine harte Aufgabe doch durchzuführen. Ich betrachte Ostrumelien als einen ganz separaten Staat und wünsche herzlich dessen Prosperität. Demnächst werde ich Gelegenheit haben, auch der englischen Regierung meinen Dank für ihre Unterstützung auszusprechen, und will erklären, der Berliner Vertrag habe keinen größeren Freund als mich. Ich hoffe von allen Kabinetten denselben Empfang gewärtigen zu dürfen, wie heute vom Grafen Andrassy. Derselbe versprach mir die wärmste Unterstützung zur Ausführung des Berliner Vertrages. Sowol der Kaiser von Oesterreich wie auch Graf Andrassy und der Zar lassen mir vollständige Freiheit, nach meinem Gewissen und nach meinen Ideen zu handeln.“

Telegraphischer Wechselkurs

vom 23. Mai.

Papier - Rente 68.50. — Silber - Rente 70.25. — Gold - Rente 80.50. — 1860er Staats-Anleihen 125.25. — Bank-Aktion 84.3. — Kredit-Aktion 267.25. — London 117.35. — Silber —. — k. k. Münz - Dukaten 5.53. — 20 - Franken - Stücke 9.36. — 100-Reichsmark 57.70.

Angekommene Fremde.

Am 23. Mai.

Hotel Stadt Wien. Bogatschnig, k. k. Hauptmann - Auditor, Serajewo. — Wiberapic, kfm., Nürnberg. — Kernbl, Streif, Reguly, Schwarz, Schleifinger, Schwapil, Engl und Bobac, Kiste, Wien. — Dr. Kraus, Bischofsrad. — Frau Besenbacher f. Richte, Smekal. — Sorer, Briinn.

Hotel Cefant. Meißner, Vertreter der Kosmanoser Fabrik, Eichberg, kfm., und Reimer, Wien. — Hofmann, k. k. Linien - schiffslientenant, Pola. — Pfeßl, Gutsbeil, f. Gemahlin, Ober - krain. — Roth, Budapest. — Jonas, Kammerath a. d. Berlin. — Dengremont, Violin-Virtuose, nebst Mutter, Rio de Janeiro. — Hubert de Blanc, Piano-Virtuose, Holland.

Hotel Europa. Datscher, Geschäftsreis., und Freiherr v. Kallberg, k. k. Sectionsrath, Wien.

Verstorbene.

Den 23. Mai. Franziska Brinc, Kaischerstochter, 11 J. Borort Hauptmanca Nr. 12, Diphtheritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Witterung nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterungs - Zustand
7 U. Mg.	738.24	+10.8	windstill		Nebel
2 „ N.	736.20	+20.1	SW. schwach		bewölkt
9 „ Ab.	736.18	+14.4	NW. schwach		theilw. heiter

Morgens Nebel, nicht lange anhaltend. Tagsüber wechselnde Bewölkung; Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 15.1°, um 0.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten und insbesondere der löblichen Direction und den Mitgliedern des Handels-Kranken- und Pensionsvereins sagen für die zahlreiche Begleitung des Herrn

Josef Schigan

zur letzten Ruhestätte sowie für die schönen, ihm gespendeten Kränze den tiefgefühlten Dank

die trauernden Freunde.

Börsenbericht.

Wien, 21. Mai. (1 Uhr.) Nach einer zu entwickeln.

aus zahlreichen Realisirungen kleiner Speculanten entstandenen Reaction vermochte die Börse, sich wieder in günstiger Richtung

	Geld	Ware
Papierrente	68.70	68.80
Silberrente	69.45	69.55
Goldrente	80.50	80.60
Loose, 1854	117.50	118.00
„ 1860	125.25	125.50
„ 1860 (zu 100 fl.)	129.50	130.00
„ 1864	161.25	161.75
Ang. Prämien-Anl.	107.25	107.50
Kredit-B.	172.25	172.75
Rudolfs-B.	16.75	17.00
Prämienanl. der Stadt Wien	117.25	117.50
Donau-Regulierungs-Lose	109.00	109.25
Domänen - Pfandbriefe	143.00	143.50
Oester. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101.00	101.50
Oester. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.70	101.00
Ungarische Goldrente	95.25	95.35
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112.00	112.50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	112.00	112.50
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	119.25	119.50
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.50	100.00

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	102.00	103.00
Niederösterreich	104.75	105.00
Galizien	89.50	90.00
Siebenbürgen	81.25	81.75
Femejer Banat	81.75	82.25
Ungarn	85.00	85.50
Aktion von Banken.		
Anglo-Osterr. Bank	123.00	123.50
Kreditanstalt	266.25	266.50
Depositenbank	169.00	169.50
Kreditanstalt, ungar.	248.50	249.00
Oesterreichisch-ungarische Bank	850.00	851.00
Unionbank	84.50	84.75
Verkehrsbank	119.00	119.50
Wiener Bankverein	128.50	129.00
Aktion von Transport-Unternehmungen.		
Alföld-Bahn	141.00	141.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	575.00	576.00
Elisabeth-Westbahn	181.50	182.00

	Geld	Ware
Ferdinands-Nordbahn.		
Franz-Joseph-Bahn	152.00	152.50
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	241.75	242.00
Raschau-Oderberger Bahn	119.50	120.00
Lemberg-Gzernowitzer Bahn	142.50	143.00
Lloyd-Gesellschaft	580.00	582.00
Oesterr. Nordwestbahn	133.50	134.00
Rudolfs-Bahn	136.00	136.50
Staatsbahn	270.00	270.50
Südbahn	82.50	83.00
Theiß-Bahn	204.50	205.00
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	109.50	110.00
Ungarische Nordostbahn	132.50	133.00
Wiener Tramway-Gesellschaft	192.50	193.00
Pfandbriefe.		
Allg.Öst. Bodentreditanst. (i.Ö.B.)	114.90	115.10
(i. B. B.)	99.00	99.25
Oesterreichisch-ungarische Bank	101.00	101.25
Ang. Bodentredit-Anst. (B. B.)	98.50	98.75
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	95.00	95.25
Ferd.-Nordb. in Silber	103.50	104.00
Franz-Joseph-Bahn	93.25	93.50

	Geld	Ware
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.		
Oesterr. Nordwest-Bahn	102.75	103.00
Siebenbürger Bahn	95.00	95.25
Staatsbahn 1. Em.	71.90	72.00
Südbahn à 3%	167.00	167.50
„ 5%	120.50	120.75
„ 5%	104.00	104.25
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	57.35	57.50
London, kurze Sicht	117.55	117.65
London, lange Sicht	117.70	117.80
Paris	46.55	46.65
Geldsorten.		
Dukaten	5 fl. 54	fr. 5 fl. 56
Napoleons'or	9 „ 37	„ 9 „ 38
Deutsche Reichsnoten	57 „ 80	„ 57 „ 85
Silbergulden	100 „ —	„ 100 „ —
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Geld 91.50, Ware —		
Kredit 267.00 bis 267.25. Anglo 123.00 bis 123.25.		

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68.70 bis 68.80. Silberrente 69.40 bis 69.50. Goldrente 80.45 bis 80.50. 123.25. London 117.55 bis 117.80. Napoleons 9.37 bis 9.38. Silber 100.00 bis 100.00.